

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1915**

23 (16.1.1915) 1. Blatt

# Badischer Beobachter

## Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Postfach:  
Karlsruhe 4844

Fernsprecher 535

Erscheint während des Krieges an allen Wochentagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2.70. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.25 vierteljährlich ohne Bestellgeld, bei Vorauszahlung. Bestellungen in Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, Belgien, Holland, Schweiz, Italien bei den Postämtern. Ueberiges Ausland (Welpostverein) M. 9.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsfrist.

**Beilagen:**  
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“  
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“  
Wandkalender, Taschenrechner usw.

**Anzeigenpreis:** Die nebenstehende kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf., Restflächen 60 Pf. 10 Pf., kleine und Stellen-Anzeigen 15 Pf. 10 Pf. Bei Wiederholung entsprechende Nachlass nach Tarif. Bei Nichterhaltung des Zieles, Anzeigebestellung, zwangsweiser Verbreitung und Kontursverfahren ist der Nachlass hinfällig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. Schluß der Anzeigen-Annahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bzw. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße 42

Notationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Director

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. H. Meyer; für Ausland, Nachrichtenendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

## Vom Krieg.

### Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 15. Jan. Eine Berliner Meldung des Berliner Lokalanzeigers besagt: Wie bestimmt verlautet, leidet Frankreich bereits unter dem Mangel an Munition für die schwere Artillerie. Man hat nicht mit einer beratigen Anwendung dieser Waffe gerechnet, wie es tatsächlich geschehen ist. Bei Kriegsausbruch war für jedes schwere Geschütz eine Anzahl von 2000 Schüssen vorhanden.

London, 15. Jan. (W.L.W. Nicht amtlich.) Daily Telegraph meldet aus Southend: Am 13. Januar gegen Mitternacht wurde im Lichte eines Scheinwerfers eine Tarnboje gesehen, die kurze Zeit über der Themsemündung schwebte und in nördlicher Richtung verschwand. Es wurden keine Schüsse abgegeben und keine Bomben abgeworfen.

### Der französische Tagesbericht.

Paris, 15. Jan. (W.L.W.) Amtlicher Bericht vom 14. Januar 11 Uhr abends: In vergangener Nacht gelang es unseren Truppen, durch einen Handstreich die Schützengräben zu gewinnen, die die Deutschen für sich noch ungenutzt hatten. Die feindlichen Angriffe im Gebiet von Soissons wurden aufgehalten. Wie im heutigen Mittags-Stimmungsbericht gesagt, hatte das Hochwasser der Aisne, indem es mehrere Brücken und Eisenbahnen zerstörte, die Verbindungen unserer Truppen, die auf den ersten Abhängen des rechten Ufers operierten, gefährdet und uns verhindert, ihnen Verstärkungen zu schicken. Dies war hauptsächlich der Grund des Zurückweichens dieser Truppen, die unter schwierigen Bedingungen kämpften. Wir wurden infolge des Zusammenbruchs einer Brücke zur Aufgabe mehrerer Kanonen gezwungen, machten sie aber alle unbrauchbar. Von den Deutschen wurden Gefangene gemacht, namentlich Vermundete, die bei der Rückzugsbewegung nicht fortgeschafft werden konnten. Unsererorts machten wir eine bedeutende Zahl unversehrter Gefangener, welche Bataillonen sieben verschiedener Regimenter angehören. Zusammengefaßt handelt es sich um einen Operationserfolg unserer Gegner, der auf die Gesamtheit der Operationen keinen Einfluß haben kann. In Wirklichkeit ist es dem Feinde angelehnt, der ihn durch das Hochwasser der Aisne entgegenstehenden Hindernisse und der von uns getroffenen Maßnahmen unmöglich, diesen Erfolg der üblichen Charakter hat, am Süden des Flusses auszunutzen.

Aus der übrigen Front ist nichts zu melden.

### Der Angriff deutscher Unterseeboote auf Dover.

London, 15. Jan. (W.L.W.) Pressassociation erhielt von einem Augenzeugen folgenden Bericht von dem Angriff deutscher Unterseeboote auf Dover: Kurz vor Mitternacht, nachdem die Scheinwerfer einer besonders lebhaften Tätigkeit entwickelt hatten, wurden mit Fernrohren Gegenstände erspäht, die wie Periskope aussahen. Die Scheinwerfer konzentrierten ihre Lichter sofort auf die verdächtige Stelle. Vom östlichen Wellenbrecher wurden zwei Schiffe gelöst. Die Züge des Borsalles glaubten, daß die Periskope infolge des Feuers verschwanden. Man weiß jedoch nicht, ob sie getroffen worden sind oder sich durch freiwilliges Landen in Sicherheit brachten. Nach diesem Vorfall schickte die Flotte ein zweites Alarm gegeben. Der Posten auf dem Admiralspazier schien ein Licht entdeckt zu haben, das sich an verbolener Stelle bewegte. Der Posten feuerte. Die Wache wurde herangegrufen, die Küste abgesehen, aber nichts Verdächtiges entdeckt.

Nach andern Meldungen ist ein Patrouilleboot auf der Rückfahrt von der Untersuchung eines vorübergehenden Schiffes begriffen gewesen, als ein feindliches Landboot auf der Seeleiste erpicht wurde. Die Batterien am Wellenbrecher feuerten zwei Schüsse ab. Nach einem dritten Bericht wurden Unterseeboote an der Landspitze wahrgenommen.

### Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 15. Jan. (W.L.W. Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart: 15. Januar. Während an der Front in Rußland-Polen nur stellenweise Geschütz- und Maschinengewehrfeuer einsetzte, war gestern am Dunajec ein heftiger Geschütz- und Artilleriekampf. Besonders unsere schwere Artillerie wirkte gut. Sie schoß ein großes Magazin des Gegners in Brand und brachte nach einigen Schüssen eine seit mehreren Tagen auf platzierte feindliche schwere Batterie zum Schweigen.

In den Karpaten herrscht Ruhe. Zunehmen der Frost beeinflusst die Gefechtsfähigkeit. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 15. Jan. (W.L.W. Nicht amtlich.) Der Kriegsberichterstatter der Neuen Freien Presse meldet: Der Feind verhält sich auf allen Teilen der Front passiv. Er scheint vor neuen Unternehmungen das Eintreffen der jüngsten Rekrutenjahrgänge abzuwarten. Laut übereinstimmenden Aussagen von Vertrauensmännern und Aussagen Gefangener kommen die Mannschaftransporte jetzt immer ohne Gewehre an die Front und werden dort erst allmählich mit den frei gewordenen Gewehren betraffnet.

Wir „Barbaren.“ Aus München schreibt man der königlichen Volkszeitung: Wer in den jetzigen Zeiten noch Sinn und Sammlung genug besitzt, um den Arbeitskalender der Münchener Universitätsbibliothek aufzusehen, kann dort einen angesehenen französischen Gelehrten, den Benediktinerpater Germain Morin, mit seinen Forschungen bemerkt finden. Wenn auch gewiß nur auf Grund besonderer Versicherungen in diesem Falle so weitgehende Vergünstigung gewährt wird, so braucht man doch nur zu versuchen, sich den umgekehrten Fall vorzustellen, daß etwa in London oder Paris ein deutscher Gelehrter derzeit solche Vergünstigungen in Anspruch nehmen möchte, um sich seinen Vers zu machen: Die französischen Vorkämpfer der „Freiheit“ und „Humanität“ haben diesen feierlichen Gelehrten — von unantastbarer Vaterlandsliebe — um seiner religiösen Überzeugung willen außer Landes gejagt, und wir deutschen „Barbaren“ gehen ihm selbst in Kriegszeiten die Möglichkeit zur Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Arbeiten „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen!“

Franszösische Zeugnisse. Von der holländischen Grenze, 14. Jan. (Straßb. Post.) Der französische Pater Sentinae, einer der internierten Geistlichen aus dem Gefangenenlager in Wustorf, schreibt in seinem Brief, daß die Behandlung der geistlichen Kriegsgefangenen sich seit Beginn des Krieges wesentlich gebessert habe. Er berichtet dann über die priesterliche Tätigkeit, die er nebst einer Anzahl anderer Geistlichen ausübt. Die Zeit, der wir diese Angaben entnehmen, fügt noch eine Aeußerung der Pariser Zeitung Croix hinzu, die besagt, daß manche ihrer Leser sich wohl wundern würden über die Achtung, die man in Deutschland der Gewissensfreiheit zollt. Nicht immer habe ein gewisses anderes Land ein Beispiel dafür abzugeben.

Die Russen in Galizien. (W.L.W.) Die Gazette de Roumanie meldet: Aus Polen eintreffende Nachrichten besagen, daß die russischen Behörden in Galizien keine sehr lebhaften Gefühle für die Freiheit und Rechte aller Völker bezeugen.

Berlin, 14. Jan. Das Berliner Tageblatt meldet aus Luxemburg: In Kaandorf wurde ein bei einem Bauer als Knecht dienender Russe von den deutschen Militärbehörden verhaftet, der in der russischen Armee als Feldarzt tätig gewesen und dann fahnenflüchtig geworden war.

Christiania, 15. Jan. (W.L.W.) Die norwegische Amerikanerin hat von dem Kapitän des Dampfers „Vargensfjord“ folgendes Radiotelegramm erhalten: Wir wurden 20 Meilen von Bergen entfernt, auf der genehmigten Route angehalten. Der englische Kreuzer verhaftete zwei verdächtige Offiziere und sechs deutsche Verladene und brachte uns trotz Protestes nach Kirkwall, wo weder Passagiere noch Fracht geladen wurden. Ich verheißte die Abfahrt, die Schiffe, gleichgültig ob mit oder ohne Grund, aufzubringen.

London, 15. Jan. (W.L.W.) Daily Telegraph meldet aus Montreal: Die hartnäckigen Meldungen, daß im kanadischen Kontingent Englands Meningitis und andere Krankheiten ausgebrochen sind, rufen in Kanada große Beunruhigung hervor. Man ist vielfach der Ansicht, daß es besser wäre, das Kontingent an die Front zu schicken, als es während der Ausbildung unter schlechten Bedingungen in England ruhmloser Krankheit und dem Tode auszuliefern.

London, 15. Jan. (W.L.W. Nicht amtlich.) Daily Telegraph veröffentlicht einen Bericht über einen erfolglosen Angriff auf Tanga in Deutsch-Ostafrika.

(Weitere Telegramme siehe 2. und 6. Seite.)

## Der neue Erfolg im Westen.

Aus den Berichten der Obersten Seeresleitung haben wir erfahren, daß die Vorstöße der Franzosen, die in dem Raume von Soissons mit ungeheurer Wucht und mit starken Kräften unternommen worden sind, nicht nur zu einer völligen Abwehr, sondern zu einer vollständigen Niederlage des Feindes geführt haben. In mehrstündigen erbitterten Gefechten, bei denen es zu zahlreichen Nahkämpfen mit Bajonettangriffen kam, gelang es, nicht nur unsere Stellungen gegen den furchtbaren Ansturm zu verteidigen, sondern auch noch selber vorwärts zu dringen und unsere Offensive auf weiter vorgeschobene Stellungen und zwar bis an den Rand der strategisch wichtigen Hochfläche vorzutragen. Ständige haben immer auf die Bedeutung der Gefechtsstellung bei Soissons hingewiesen, die gerade in jenen Gebieten des Westens so überaus empfindlich ist, weil hier der Scheitelpunkt des im nördlichen Winkel liegt, den unsere Frontlinie am Aisneabschnitt zwischen der Meeresküste und dem Arnonner Walde bildet. Schon seit den ersten Tagen des Januar begann Koffre in überaus hartnäckigen und zähen Vorstößen, die mit immer neuen Kräften ins Werk gesetzt worden waren. Diesen Scheitelpunkt einzubringen, ein Plan, der im Falle des Gelingen die Zurücknahme der nach Osten und Westen sich anschließenden Schützengrubenlinie im Gefolge hätte haben müssen. Hier erwartete Koffre die Entscheidung. In nächster Nähe hat er sein Hauptquartier aufgeschlagen, und welche Bedeutung deutscherseits diesem Punkte der langen Frontstellung zugemessen wird, erahnt sich daraus, daß auch unser Kaiser in dem Operationsgebiete weite und weite der heroischen Taten unserer Truppen in den mehrstündigen und blutigen Kämpfen gesehen ist.

In der ungenügenden starken Verteidigung jener wichtigen, und wie auswärts Militärkritiker sagen, unheimlichen Stellungen, an dem Munde und der unergleichlichen Tapferkeit unserer Truppen, die dort gleich einer Mauer aus Erz und Fels stehen, ist die neue französische Offensive, deren Ergebnis General Koffre aus Anlaß des Zusammentretens der französischen Kammer den Volksvertretern zum Geschenk machen wollte, wieder gescheitert. Koffre empfand, was man ihm nach dem Fehlschlage seiner Pläne vom Deutschen recht wohl nachfühlen kann, das lebhafteste Bedürfnis, sich durch große Schläge aus der unangenehmen Situation, in der er sich befand, herauszupauken. Und wie immer mehr zunehmende Inaktivität und Ungeduld der Franzosen, die es Koffre nicht verzeihen können, daß ihm namentlich an der französischen Grenze und insbesondere vor Velfort keine Erfolge beschieden sind, zu beschwichtigen, und um somit seinen Tribut der Volksstimmung zu zahlen, hat er unter Sintonisierung militärischer Interessen überaus stark und wahrscheinlich frische Referentkräfte an jenen Punkten eingewechselt und nutzlos geopfert, denn die Verluste des Feindes müssen, wie nicht nur aus den amtlichen deutschen Mitteilungen, sondern auch aus den Berichten der Auslandspresse hervorgeht, von ungeheurer Größe gewesen sein. Wiederholt wurde gemeldet, daß die Angriffe des Feindes, in unserem Feuer zusammengebrochen, und wir sehen in dem mit diesen Worten nur knapp gezeichneten Mahnen das grauenhafte Bild stürzender Regimenter und Kompagnien, Hunderte und Tausende sich verblühender Menschen, das Hinmühen ganzer Bataillone durch die furchterlichen Wirkungen unserer Maschinengewehre, das furchtbare und tieferdröhnende Bild der Vernichtung blühender und froststehender Menschenleben. Gegen 5000 tote Franzosen meldete der getrigge Bericht. Das ist eine ungeheure Zahl. Verwundete sind es entsprechend mehr. Das unter diesen Umständen die Behauptung jener wichtigen Stellungen nicht nur von hoher militärischer, sondern auch von größter moralischer Wirkung auf die Stimmung und die Geistesverfassung des Feindes sein muß, liegt auf der Hand. Man darf der zuverlässlichen Hoffnung leben, daß es in diesem blutigen und mörderischen Ringen unserem Soldatenheer beschieden sein wird, den Sieg an seine Fahne zu heften.

## S. C. C. Erklärungen

des deutschen Geschäftsträgers für Argentinien und Paraguay, Graf Lutzburg.

Graf Lutzburg, der kürzlich in Buenos Aires eingetroffene deutsche Geschäftsträger für Argentinien und Paraguay, gab, laut Arg. Tagbl., gegenüber einem Vertreter des Blattes Nacion (das sich, neben-

bei bemerkt, bisher sehr deutschfeindlich geberdet hatte) über die durch den Krieg geschaffene Lage längere, interessante Erklärungen ab, denen wir folgendes entnehmen: Befragt: „Was wird aus Belgien im Falle des deutschen Sieges werden?“ antwortete Herr v. Lutzburg: „D, ohne Zweifel werden wir es nicht herunterschleuden. Ein ganzes Land ist für den Wagen eines anderen Landes kein leichtverdaulicher Bissen.“

Ueber das Verhalten des deutschen Volkes erklärte der Graf: „Das ganze Volk zittert vor Begeisterung, es singt auf den Straßen vaterländische Lieder, es bringt Hochrufe auf den Kaiser und das Meer und feiert mit Jubel die günstigen Nachrichten, die vom Kriegsschauplatz eintreffen. Es gibt keine Parteien, keine politischen Tendenzen und keine gesellschaftlichen Massenunterschiede mehr. Deutschland bietet das Schauspiel einer Republik, in der alle Bürger vollständig gleich sind, so sehr hat die Vaterlandsliebe alle ergriffen. Die Arbeiter beschäftigen sich auf den Straßen mit den Möglichkeiten des Abends. Der Vormarsch der sozialdemokratischen Tageszeitung, die jetzt von den Konventionen ebenso wie von den Volkstarierten leben. Es gibt keinen einzigen Sozialdemokraten, der nicht von patriotischer Begeisterung ergriffen wäre.“

Dieser Postus scheint uns doch zu weit zu gehen. Der Kaiser sagte im Reichstag: „Ich kenne keine Parteien mehr.“ Das es aber keine Parteien mehr gibt, ist eine Behauptung, die täglich von neuem widerlegt werden kann. Sie ist deshalb wohl nur cum grano salis zu verstehen.

Was Graf Lutzburg über den Zaren Nikolaus II. sagte, beansprucht besonderes Interesse deshalb, weil die Möglichkeit eines Ruins auf den Zaren durch Drohungen neuerdings wieder bekräftigt worden ist. Er sagt über ihn: „O — der Zar! Hören Sie mit genau zu und wiederholen Sie mir, was ich Ihnen sagen möchte. Der Zar wollte den Krieg nicht. Er war ohne Zweifel in einer tragischen Lage. Ich habe ihn gekannt. Er war ein aufrichtiger und ehrlicher Anhänger des Friedens. Er ist intelligent, kenntnisreich, gut, einfach und ohne Arroganz; alle diese Eigenschaften konnten nicht als Tugend gelten, mit denen er die perverste Politik der Großfürsten durchzuführen konnte. Dafür ging ihm die Haupttugend ab, der Charakter seiner Vorfahren, diese unbewegliche Stärke, die ihn von dem Einfluß der Kriegspartei hätte retten können.“ So ist also der Zar gebürgelt worden, gegen Deutschland in den Krieg zu gehen? Gebürgelt ist wohl nicht die richtige Bezeichnung für die Katastrophe. Mehr als gebürgelt wurde er gezwungen, den Krieg zu erklären. Ich habe genügend Beweise, um verstanden zu können, daß eine Todesdrohung über dem Zaren schwebte und daß er unmeiderlich ermordet worden wäre, wenn er sich in den letzten Momenten dem Krieg widersetzt hätte, als die Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Serbien schon ausgebrochen waren, und als Kaiser Wilhelm beweiserte Bemühungen machte, um den Ausbruch des europäischen Krieges zu verhindern.“

Wichtig ist auch die Aeußerung des Grafen Lutzburg über Englands Mitschuld am Kriege: „Für später wird es ein interessantes Motiv für historische Forschungen abgeben. Seine industrielle und kommerzielle Aktivität mit Deutschland konnte von vornherein Anlaß geben, es in enge Beziehungen zu den Ereignissen zu bringen, wie ja England den Krieg vorwiegend vom Handelsstandpunkt aus führt, aber es ist doch nicht möglich, bei den Ereignissen, die materiell den Ausbruch des Krieges vorangingen, die Beteiligung Englands klar zu erkennen. Man könnte ebenbürtig annehmen, daß England einfach sich die Gelegenheit zu nutze machte, um sich in die Ereignisse einzumischen, wie in ein Abenteuer, das in den Rahmen seiner Vorkriegsbeziehungen hineingepaßt hätte. Unleugbar ist, daß in den englischen Militärführern schon seit längerer Zeit die Stimmung für den Krieg war. Vor dem Kriege hielt ich mich einige Wochen in London auf und kann es bezeugen. Aber es ist kein Beweis dafür vorhanden, daß die Regierung zu den Machenschaften der russischen Politik mitgeholfen ist.“ Die Auffassung diplomatischer Kreise Deutschlands scheint demnach die zu sein, daß England diesen Anlaß zum Krieg zwar nicht erwartet hatte, wie ihn die Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand gab, daß es jedoch von langer Hand her den Krieg geplant hatte. Als er nun unvermeidlich war, tat England mit, weil seine Interessen bei Nichtbeteiligung am Krieg auch nicht weniger gelitten hätten, wie Grey erklärte. Diese Erklärung würde daher der Wahrheit entsprechen und man hat demnach einfach die günstige Gelegenheit benützt, wo es „in Einem“ hinging, auch noch mitzutun, um so die Vernichtung Deutschlands zu befördern. Daher erklärt sich auch das anfängliche Zaudern Englands, das als letzter Staat der Tripleentente den Krieg anfangte, nachdem eine Verschiebung nicht mehr möglich war. Englands Kriegsgrund war daher der schloßeste, und seine Ausrede, Belgiens Neutralität schützen zu müssen, ein windiger, in der Not gesuchter Vorwand.

Wenn Graf Lutzburg sich noch über die Grausamkeiten ausließ und dabei sagte, es bestehe nicht der Schatten eines Hasses zwischen französischen und deutschen Soldaten, so ist dies richtig, soweit die deutschen Soldaten in Frage kommen. Von französischen Soldaten wurden jedoch zahlreiche Schändlichkeiten begangen, die sich nur durch eingepflanz-

